Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

46ster Jahrgang.

№ 38. 1848.



Ratibor, Sonnabend den 13. Mai.

Sonst und Jetzt.

Diese Zeilen sind geschrieben für Euch geliebte Mitbürger, in der Stadt und auf dem Lande, die Ihr nicht die Zeit und Gelegenheit gehabt habt, zu erfahren und darüber nachzudenken, was denn eigentlich der Grund zu den Umänderungen ist, welche in so vielen Städten und von der großen Mehrzahl der gebildeten Landbewohner gefordert wurden und jetzt durch Ströme von Bürgerblut in Berlin für das ganze Vaterland erkauft sind.

Ihr habt von den letzten traurigen Tagen gehört, in denen Berlin für uns Alle gelitten und endlich gesiegt hat. Es hat gesiegt, weil unser hochherziger König durch diesen Kampf aufgeklärt ist, was Seinem Volke gefehlt hat. Unser König hat alle Wünsche Seines Volks erhört und genehmigt. König und Volk sind jetzt einig, und das geliebte Vaterland größer und freier als je zuvor. Gott beschütze das Vaterland! Hoch lebe der König!

Was hat denn aber dem Vaterlande gefehlt? Wir lebten ja sicher und nach Umständen auch gut. Was wollten denn jene Städte und gebildeten Landbewohner, daß sie Leib und Leben daran setzten.

Leset die folgenden Zeilen und urtheilt dann selbst.

Vor dem unglücklichen Kriege (1806—7) herrschten in den Städten die von der Obrigkeit eingesetzten Magisträte, und auf dem Lande die Gutsherrschaften nach Willkür, der Stock und der Wille Einzelner regierte mehr als das Gesetz. Die Bauern waren nur Inventarienstücke, die den Gutsherrschaften gehörten, denn sie waren Leibeigene. Soviel Unglück auch durch den unglücklichen Krieg über unser Vaterland kam, so wurde er doch die Ursache der Wiedergeburt Preußens: der König sah ein, daß er an einem freien Volke eine festere Stütze habe, als an Leibeigenen. Der König folgte dem Rathe seiner treuen Rathgeber, und die Bauern wurden freie Eigenthümer und aus einem Inventarienstücke wurden sie freie Menschen.

Die Städter erhielten durch die Städte-Ordnung das Recht, die Mitglieder des Magistrats, und aus ihrer Mitte Stadtverordnete zu wählen, welche die Willkür der gewählten Magistrate beschränken und die Wünsche und Klagen der Bürgerschaft aussprechen sollten.

Städter und Bauern hingen von jetzt an nicht mehr von der Gnade Einzelner Privilegirter (d. h. Bevorzugter) ab, sondern sie standen unter dem Gesetz.

Durch solche und noch viele andere weise Gesetze wurde in allen Ständen die Liebe zum Vaterlande so sehr belebt, daß sich alle Preußen wie ein Mann erhoben, als die Zeit kam, das Joch der Unterdrücker abzuschütteln. Viele von Euch haben damals mit freudiger Begeisterung die Muskete oder den Säbel in die Hand genommen, um den eigenen Heerd von der Fremdherrschaft zu befreien, unter der Euer König und jeder Preuße, das ganze Vaterland seufzte. Hättet Ihr so freudig Euer Blut dahingegeben, wenn Ihr Landleute noch kein Eigenthum, Ihr Städter keinen Schutz gegen die Magistrate gehabt hättet?

Der Befreiungskrieg war glorreich beendet, und Ihr kehrtet heim, um die Früchte Eures Sieges zu genießen.

In der Zeit von 1807—15 waren viele freisinnige Gesetze gegeben worden zur Hebung der bis dahin unterdrückten Stände.

Diese wenigen Jahre waren hinreichend gewesen, um das Volk zu einem hohen Grade der Liebe zum Vaterlande und zum Könige heranzureifen, und der König sah ein, daß ein so edles Volk auch werth der Freiheit sei.

Wie früher in den Städten die Magistrate nach Willkür die städtischen Angelegenheiten ordnen durften, so hatte der König das Recht, Gesetze zu geben und aufzuheben, d. h. das Land nach Willkür zu regieren. Wohl unserm Vaterlande, daß unsere Könige das Beste des Landes gewollt haben. Aber der edelste König vermag nicht in alle Falten des großen Vaterlandes zu schauen, und beim besten Willen für das allgemeine Wohl zu sorgen, wird er in Irrthümer verfallen, denn irren ist menschlich, und der edelste König ist doch vom Weibe geboren. Sind die Minister des Königs (seine Rathgeber) treue, vaterländisch gesinnte Männer, die die Leiden des Volks kennen, und die Kühnheit haben, sie dem Könige ohne Hehl mitzutheilen, so wird eine solche Regierung segensreich sein, wie in den Jahren **1807 — 15.** Aber sehr viel öfter sind die Rathgeber der unbeschränkten Könige Schmeichler und sagen dem Monarchen nur das, was er gerne hören mag; deshalb muß ein König, wenn er die Stimme des Landes hören will, sich an Männer wenden, welche durch das Vertrauen des Volks zu solchem wichtigen Rath gewählt und berufen werden. Sind diese Männeer aus dem Volke ohne Unterschied des Standes gewählt, so heißen sie Volksrepräsentanten (d. h. Vertreter des Volks) oder Landesrepräsentanten. Wenn aber ein jeder Stand für sich und aus sich wählt, so vertreten die Gewählten nur ihren Stand und nicht das Volk, und heißen dann Stände oder Landstände.

Der hochselige König Friedrich Wilhelm III. war es, der aus Liebe und Dank seinem Volke das bekannte Gesetz vom **22.** Mai **1815** über die zu bildende Volksrepräsentation gab, welche aus den Provinzialständen gewählt werden sollte. Dasselbe Gesetz sagt im

§. **5.** Es ist ohne Zeitverlust eine Commission in Berlin niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehen soll.

§. **6.** Diese Commission soll sich beschäftigen

a) mit der Organisation der Provinzialstände:

b) mit der Organisation der Landesrepräsentanten;

c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungs-Urkunde.

Aber Männer, welche dem Aufschwunge der Zeit und der Freiheit entgegen strebten, streuten den Saamen des Mißtrauens zwischen den guten König und sein treues Volk; sie benutzten geschäftig einzelne Ausbrüche der Ungeduld, vornemlich unter der deutschen Jugend, und machten dem Könige bange vor den Gefahren, in die er die Krone und sein Volk stürzen würde. Die Folge davon war, daß endlich nach acht langen Jahren (— und doch hieß es im oben angeführten Gesetz: „ohne Zeitverlust" —) das Gesetz vom **5.** Juni **1823** erschien. Es brachte aber nur Errichtung der Provinzialstände, — Reichsstände, die das gesammte Preußenland vertreten sollten, wurden als bevorstehend verkündet, sind aber erst **24** Jahre später (im vorigen Jahre) einberufen worden.

Preußens Siegeswort „Vorwärts!" verhallte mit dem Gesetz vom **22.** Mai **1815**; ein unglückseliges Mißtrauen führte von hier ab rückwärts bis zum Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Das Volk hat nur zwei Wege, seine Leiden und Wünsche zum Ohr des Königs gelangen zu lassen, entweder durch die Landstände oder durch die Presse.*) Wir wollen uns bemühen, unpartheiisch diese beiden Wege zu besprechen.

Die Landstände, sind zusammengesetzt aus den Deputirten der drei Stände, Ritterschaft, Städte und Landgemeinden. Jeder Stand wählt seine Deputirten aus seiner Mitte, und zwar solche Männer, von denen vorausgesetzt wird, daß sie die Interessen ihres Standes im Auge behalten werden. Nun wißt Ihr, daß z. B. von den **49** Mitgliedern des pommerschen Provinzial-Landtages **25** dem Stande der Ritterschaft, **16** dem der Städte und **8** dem der Landgemeinden angehören. Also etwa ⅕ derselben vertreten die überwiegend große Zahl der bäuerlichen Grundbesitzer; noch einmal so viel vertreten den Handel, Industrie und Gewerbe so vieler größern und kleinern Städte, wogegen die Besitzer von Rittergütern (welche doch den kleinsten Theil der Bevölkerung der Provinz ausmachen) durch die Hälfte aller Abgeordneten vertreten werden.

Kommen nun Fälle vor, wo die Interessen eines Standes denen des andern entgegen sind, und es wird abgestimmt, so ist der Stand, welcher die meisten Vertreter zählt, immer im Vortheil. Gott sei Dank giebt es in allen Ständen ehrenwerthe Männer, die sich nicht scheuen, zum allgemeinen Wohle kleinliche, ja sogar große Vortheile aufzugeben, und alle Stände in unserm Vaterlande vertragen sich sehr gut mit einander, aber können nicht doch Fälle vorkommen, in denen der Bauernstand Anträge gegen Vorrechte der Ritterschaft macht? Welcher Stand ist dann im Vortheil bei solcher Vertretung auf den Landtagen?

Erinnert Euch außerdem, daß ⅔ der Stimmen des ganzen Landtages sich für eine Petition ausgesprochen haben muß, um an den König gelangen zu können. Wenn also Städte und

*) Korporationen u. s. w. können dies auch durch Deputationen erreichen; Deputationen des Volks würden eben die gewünschten Volksrepräsentanten sein.

Landgemeinden einstimmig mit ihren **24** Stimmen sich für eine Petition aussprächen, ja sogar noch **8** Stimmen der Ritterschaft mit ihnen stimmten, so würden doch die übrigen **17** Stimmen der Ritterschaft gesetzlich verhindern, daß die Petition Sr. Majestät vorgelegt würde.

Das einzige Mittel dagegen ist w a h r e Volksrepräsentation, o h n e Unterschied der Stände.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Constitutioneller Verein zu Ratibor.

Versammlung am **10.** Mai c.

O. L. G. Rath von Tepper eröffnete, **als Ordner des** Tages die Verhandlungen, erinnerte daran, daß der Oberschl. Anzeiger als Vereins-Organ früher ausersehen worden und daß der Vorstand wünschen müsse, daß die Vereinsmitglieder von seinen in dem gedachten Blatte veröffentlichen Bekanntmachungen regelmäßig Kenntniß nähmen. Ferner wurde die Kommission zur Berathung über die Armensache namhaft gemacht und eine von mehreren Vereinsmitgliedern eingebrachte Petition, betreffend die Wahrung der gesetzlichen Freiheit und verwandte Gegenstände, vorgetragen. Die Versammlung überließ wiederum dem Vorstande die Wahl einer Commission zur Vorberathung über diese Angelegenheit. — Dr. v. d. Decken redete über die Wahlen am **8.** und **10.** Mai und theilte die Ergebnisse derselben in Ratibor mit. — Konrektor Keller behandelte in einer längeren Rede das Verhältniß der Dienstboten. Fürst von Lichnowsky stellte noch ein Mal den Ausfall der Wahlen vor Augen, schilderte die Schwierigkeit der Aufgabe in Frankfurt a/M., entwarf ein Bild der künftigen preußischen National-Versammlung in Berlin und was er habe in derselben zu thun gedacht, ermunterte zur Einigkeit und Regsamkeit, verhieß fortlaufende Mittheilungen von Frankfurt aus und nahm herzlich Abschied von der Versammlung. Domherr Heide sprach zum Schluß mit wenigen Worten seine Freude über die Wahl des vorigen Redners zum Deputirten aus und wies auf die Gründe dieser Freude hin, erwähnte, daß es ihm lieb sei, des ehrenvollen Auftrages, den Deputirten zu vertreten, gewiß überhoben zu sein und brachte demselben ein von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommenes Lebehoch!

Hiermit wurde die Sitzung um **9 Uhr** geschlossen.

Ratibor den **11.** Mai **1848.**

Der Vorstand.

Klapper. Heide Redlich. Speil. v. Tepper.

Ratibor den 13. Mai 1848.

In Nr. 35 d. Bl. erneuert der Vorstand des konstitutionellen Vereins die Bekanntmachung, daß j e d e s Mitglied beim Eintritt in die Versammlnng die Karte vorzuzeigen habe. Der über Befolgung dieser Anordnung wachende Gastwirth Baumert ist vom Vorstande noch speziell angewiesen worden, den die K a r t e nicht produzirenden Mitgliedern den Zutritt nicht zu gestatten. Wenn ich auch einerseits den mit dieser Anordnung verbundenen guten Zweck nicht verkenne, der nur darin bestehen kann, fremde Zuhörer von der Versammlung auszuschließen, so muß ich andrerseits leider bekennen, daß mir diese Maaßregel des Vorstandes, den Mitgliedern gegenüber, nicht nur h a r t sondern auch u n a u s f ü h r b a r erscheint. Denn in letzter Versammlung sind mehrere w e i t w o h n e n d e Mitglieder erschienen, welche ihre Karte mitzubringen vergaßen, als wirkliche Mitglieder sich jedoch genügend legitimiren konnten.

Soll man nun diesen den Eingang verwehren? — Ich würde n e i n antworten. Einige dieser Mitglieder sind ohne Karte zugelassen worden, andere dagegen nur, nachdem sie ihre Karte geholt hatten. Dies ist eine Inkonsequenz und Bevorzugung von Personen. Ich glaube, daß in der Versammlung jedes Mitglied dasselbe Recht hat, und Niemand ein größeres Recht in Anspruch nehmen darf.

Eine Person hielt sogar ein leeres Stück Papier in der Hand und suchte sich damit Eingang zu verschaffen. Ein anderes Mitglied produzirte eine Karte der hiesigen Bürger-Versammlung. Ich bezeichne hier Thatsachen, deren Augenzeuge ich selbst gewesen bin, und mit denen ich beweisen will, daß trotz der strengsten Befolgung obiger Anordnung doch Personen, welche nicht Mitglieder sind, in die Versammlung erscheinen können, während wirkliche Mitglieder der Karte wegen abgewiesen werden.

Ich bin zwar nicht der Meinung, daß von Vorzeigung und g e n a u e r Besichtigung der Karten auch ferner allgemein, o h n e A n s e h u n g d e r P e r s o n abstrahirt werden soll, allein ich glaube, daß es zum Eintritt in die Versammlung ohne Karte vollkommen genügt, wenn ein Mitglied als solches durch den Vorstand oder in dessen Behinderung durch ein anderes Mitglied anerkannt wird. Das Unglück, die Karte zu vergessen, kann wohl jedes Mitglied treffen und es wäre unbillig, dasselbe deshalb von der Versammlung auszuschließen. Der Wunsch des Vereins ist die V e r m e h r u n g der Mitglieder, allein nach dem bisherigen Verfahren dürfte dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen, sondern auch viele Mitglieder sich veranlaßt finden, aus dem Vereine auszuscheiden.

Sanneg, Vereins-Mitglied.

Markt-Preis der Stadt Ratibor:
vom 11. Mai 1848

W e i z e n: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 25 sgr. - pf. bis 2 rtlr. 1 sgr. - pf.
R o g g e n: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 10 sgr. - pf. bis 1 rtlr. 16 sgr. 3 pf.
G e r s t e: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 3 sgr. - pf. bis 1 rtlr. 5 sgr. 6 pf.
E r b s e n: der Preuß Scheffel 1 rtlr. 17 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 29 sgr. - pf.
H a f e r: der Preuß. Scheffel - rtlr. 22 sgr. 6 pf. bis - rtlr. 26 sgr - pf.
S t r o h: das Schock 2 rtlr. 15 sgr. bis 2 rtlr. 20 sgr. - pf.
H e u: der Centner - rtlr. 13 sgr. bis - rtlr. 20 sgr.
B u t t e r das Quart: 11 bis 14 sgr.
E i e r: 6 bis 7 für 1 sgr.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben

Bekanntmachung.

Die Unterstützung von Dorf-Einsassen durch Mehl und Salz aus Staatsmitteln wird fortan auf solche Personen beschränkt werden, welche ganz arm und zugleich arbeitsunfähig sind, auch von dem betreffenden Armen-Verbande nicht genügend unterstützt werden können, und bei den stattgehabten Exzessen unbetheiligt waren. Auf dem linken Oderufer können Anträge, welchen nicht von Hülfsbezirks-Vorständen bescheinigte oder von dem landräthlichen Amte attestirte Nachweisungen der nach obigen Grundsätzen zu unterstützenden Personen beiliegen, gar nicht auf besonderen Bescheid rechnen, sondern werden mit Bezug auf diese Bekanntmachung zurückgesendet.

Kinder in den Waisenhäusern können zur Zeit nur auf Bescheinigung der betreffenden Bezirksvorstände, daß für die zurückgeforderten Kinder in der Heimath die Mittel zur Erhaltung derselben vorhanden sind, zurückgesendet werden.

Ratibor den 4. Mai 1848.

Das Hülfs-Comité des Ratiborer Kreises.

von Tepper. Heide. Cecola. Doms.

Wilhelms - Bahn.

Zur Verpachtung der Grasnutzung auf den Dossirungen und Böschungen der Bahn ist Termin

1. für die Strecke von Cosel bis Markowitz

den 22. Mai Vormittags 10 Uhr

im Empfangshause zu Hammer

2. für die Strecke von Markowitz bis Oderberg

den 22. Mai Nachmittags 3 Uhr

im hiesigen Verwaltungsbüreau, und um 5 Uhr im Bahnhofe Krzizanowitz anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen selbst im Termine vorgelegt werden sollen.

Ratibor den 3. Mai 1848.

Das Direktorium.

In meinem Hause am Neumarkt ist der Oberstock nebst Zubehör von Michaelis, desgleichen ein einzelnes Zimmer, sowie ein Stall auf 2 Pferde sogleich zu vermiethen.

Ratibor den 9. Mai 1848.

verw. Bäckermeister **Vesta.**

Die Erneuerung der Loose zur bevorstehenden 4. Klasse 97. Klassen-Lotterie muß bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 16. d. M. geschehen.

Ratibor den 12. Mai 1848.

F. Samose,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Eine Wittfrau ist geneigt, Knaben und Mädchen in Pension zu nehmen. Neben der Sorge für geistiges und körperliches Wohl überhaupt, können die Pensionairs namentlich in Sprachen rc. die Mädchen aber insbesondere in weiblichen Arbeiten Privat-Unterricht erhalten. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Ratibor den 10. Mai 1848.

In dem Hause № 150 auf dem Zbor ist parterre eine Stube nebst Kabinett, Küche u. Zubehör zu vermiethen und entweder vom 1. Juli an oder auch sogleich zu beziehen. Das Nähere zu erfragen im Hause selbst eine Treppe hoch.

Ratibor den 9. Mai 1848.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich den 12. d. M. den Badeplatz an schon bekannter Stelle eröffnet habe. Zum Auskleiden steht ein bequem eingerichtetes Schiff meinen geehrten Abonnenten zu Diensten.

Der Schwimmunterricht beginnt mit dem 1. Juni a. c.

A. Nisag,
Schwimm-Meister.

Kammerdiener, Bediente, Kutscher, Hausknechte, Kammerjungfern, Schleußerinnen und Köchinnen, sämmtlich mit guten Zeugnissen versehen, wünschen so bald als möglich ein Unterkommen und werden jeder Zeit nachgewiesen von

Amalie Baumert,
Vermiether in, Jungfernstraße
beim Schmidt Hrn. Rother.

Wenn ich, nur im Geiste unserer Zeit zu handeln, mich in vielfacher Beziehung ohne Rückhalt der Oeffentlichkeit anheim gegeben, so bin ich diesmal veranlaßt, vor ihr Forum eine Privatangelegenheit zu bringen, da sie selbst näher mit meinem öffentlichen Auftreten zusammenhängt.

Am 11. d. aus einer Berathungs-Kommission kommend steige ich die Rathhaustreppe hinab, als mir auf der obersten Wendung derselben der Weg vertreten wird durch den ehemaligen Scholzen Herrn Adametz, durch den früheren Gutsbesitzer Herrn Adametz und durch das Magistratsmitglied Herrn Kommerzien-Rath Albrecht. Letzterer redet mich folgendermaßen an. Wir kommen, um mit Ihnen zu sprechen, — Sie haben mich und den Herrn Scholzen Adametz in der gestrigen Abendversammlung des constitutionellen Vereins lächerlich gemacht, ich fordere Sie auf, uns eine Ehrenerklärung dieserhalb zu geben. Ich erwiderte hierauf: Wenn Sie glauben, daß ich Ihnen zu nahe getreten, so können Sie Ihr Recht weiter verfolgen, da, was ich gesagt, vor 500 Menschen öffentlich von mir gesprochen worden; eine andere Erklärung kann ich Ihnen gegenüber nicht abgeben. Bei den letzten Worten war der Herr Kommerzienrath Albrecht die Stufen an mir vorübergestiegen und befand sich eine oder zwei Stiegen höher, als ich, als er sagte: dann werde ich (vielleicht auch wir) den Weg einschlagen, Sie durchzuprügeln (oder auch durchprügeln zu lassen) ich meine das erstere gehört zu haben. Die beiden Herren Adametz standen zu beiden Seiten der Treppe, ungefähr drei Stiegen niedriger, — in ihren Zügen prägte sich ein Ernst aus, wie ihn solche Worte hervorrufen müssen. In diesem Augenblicke kommt der O. L. G. Rath v. Tepper die Treppe hinab, und ist auch schon an uns herangekommen, als ich die Worte sage: „Gegen Sie Herr Kommerzien-Rath werde ich klagbar werden, und Sie meine Herren, gegen die Gebrüder Adametz gewandt, werden sich die eben gehörten Worte wohl merken, da ich Sie zu Zeugen nehmen werde.“ —

Das Magistratsmitglied, der Herr Kommerzienrath Albrecht wird von mir wegen obiger Drohung, und zwar einer Drohung an einer der öffentlichen Ordnung und Gesetzmäßigkeit geweihten Stätte, zur fiskalischen Untersuchung denunzirt werden.

F. v. d. Decken.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Allgem. Oberschlesischen Anzeiger Nr. 38.

Ratibor den 13. Mai 1848.

(Eingesandt.)

Wir haben mit Willen die letzten 3 Tage vorübergehen lassen, ohne speciellere Referate des ersten Wahlacts zu geben. Die ganze Wahloperation, wie sie statt gefunden, liefert ein getreues Bild für die Art und Weise, wie das kaum entstandene parlamentarische Leben sich hier in seinen ersten Regungen kund gegeben. Eine Erfahrung haben wir daraus geschöpft und einen Satz glauben wir fest hinstellen zu können: Da wo das materielle Interesse nicht vorwaltet, zeigt sich in den Massen ein richtiger Sinn für intellectuelle Superiorität, immer aber ist eine große Unbestechlichkeit, eine gewisse oft derbe Redlichkeit mit geringen traurigen Ausnahmen vorherrschend. Das Wahlverhältniß des hiesigen Kreises stellt die Stadt Ratibor, die kleinen Landstädte des Kreises, in denen viele intelligenrere Bürger wohnen, und alle Gebildeteren überhaupt in eine so unverhältnißmäßige Minorität den Bauern gegenüber, daß an irgend einen parlamentarischen Kampf mit den letztern nicht zu denken ist. Andrerseits würde es Niemandem gelingen, jene Operationen hier vorzunehmen, die man nach dem gewöhnlichen politischen Sprachgebrauche: „Stimmenkaufen" nennt; denn wenn man wenige Subjecte ausnimmt, die eigentlich gar nicht in ihren Stand hineingehören, so wohnt, wie gesagt, eine große Redlichkeit in den Massen. Gegen dieses gesunde Element kämpft nun allerdings das Vorurtheil und der gänzliche Mangel jeder politischen Bildung, der weit mehr der früheren Regierung, als den Leuten selbst Schuld zu geben ist. Das Vorurtheil, welches immer gegen Gebildete, Höherstehende, namentlich gegen Gutsbesitzer rege ist, läßt bei den drückenden Verhältnissen, in denen das Landvolk zu denselben steht, die ungemessensten Erwartungen in den nächsten Reichstag setzen. Wenn nun diese Erwartungen von Außen und von Innen schriftlich und mündlich beständig durch die gewissenlosesten Uebertreibungen und Lügen lebendig erhalten werden, was Wunder, daß das Landvolk in den jetzigen Deputirten-Wahlen die sicherste Panacee, den goldenen Schlüssel zum Eingang in ein irdisches Paradies erblickt. Kommt hierzu der namentlich dem slavischen Bauern eigene hohe Grad von Mißtrauen, so können wir uns im Angesichte der Ziffern der Montagswahlen nur darüber wundern, daß der Kampf überhaupt noch zweifelhaft sein konnte, daß überhaupt ein Kandidat noch mit mächtigen Chancen kampfgerüstet dastand, welcher aus den höheren Ständen, selbst großer Gutsbesitzer der Gegenstand der Verdächtigungen, Invectiven und Verläumdungen unserer kleinen Demagogen und des dadurch ganz natürlichen Mißtrauens des Landvolkes geworden war. Wir wundern uns nur darüber, daß Fürst Lichnowsky dem polnischen Fleischer Chrusez gegenüber 73 Stimmen hatte, ihm also nur 4 Stimmen zum Siege fehlten, während von den sämmtlichen neu aufgetauchten Herren Politikern, die durch Glaubensbekenntnisse und Maneuvres ihr Gelüste zur Deputation gezeigt hatten, auch gar nicht die Rede war. Eine Stimme (wahrscheinlich die eigene), 2 Stimmen (wahrscheinlich verwandschaftlicher Freundschaftsdienst) und im höchsten Falle gemeinsamer Anstrengungen brachten es die Organe der sogenannten radikalen Parthei einmal zu einer imposanten Phalanx von 11 Stimmen. Ob diese Herren gelernt haben, daß sie Null sind im öffentlichen Vertrauen, lassen wir dahingestellt; Thatsachen sprechen. Statt unseres Kandidaten wurde der Scholze Peterrek aus Kauthen und der Fleischer Chrusez aus Lubom zum Deputirten gewählt. Die Wahl des ersteren haben wir gern gesehen. Er ist ein intelligenter Landmann, wohlhabend und rechtlich, der deutschen Sprache vollkommen mächtig, mit genügender Schulbildung und sein gesunder Sinn wird ihn davor bewahren, jenen Aufwieglern in den Rachen zu fallen, die nicht allein unter der abgenützten Maske des Grafen Reichenbach, sondern auch mit der heuchelnden Miene falscher Volksfreunde unter den Landleuten selbst sich befinden werden. Was von der zweiten Wahl, der des polnischen Fleischers aus Lubom zu denken ist, überlassen wir dem Urtheile unserer Leser. Was soll er in einer Versammlung, die zur Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung in Berlin debattiren wird, und in der nur sehr sekundär und spät von bäuerlichen Boden- und Abgabenverhältnissen die Rede sein kann. Es heißt, daß unsere Demagogen, die nie einen Kandidaten aufgestellt, sondern sich alle für die Tüchtigsten hielten, und nur in dem Gefühle der Opposition gegen den unseren einig waren, daß diese, sagen wir, im entscheidenden Augenblicke ihre Stimmen dem Fleischer Chrusez gegeben haben. Da wo es sich um wenige Stimmen handelt, können auch wenige Stimmen entscheiden. Ehrenwerthe Männer wollen dieses schmähliche Manöver gesehen haben. Wir zucken die Achseln und fahren fort. Obwohl Herr Chrusez auf diese Art der entschiedene Kandidat der Demagogen dem unseren gegenüber geworden ist, müssen wir dennoch darauf dringen, daß er und keiner der Stellvertreter nach Berlin gehe. — Wir warnen die Wähler dieses Kreises vor Umtrieben, die bereits im Zuge sind: der Fleischer soll zu Hause bleiben und einem andern Platz machen. Zu diesem anderem, es sei nun der ehemalige Scholze Adametz oder der Kommerzien-Rath Albrecht, als Deputirten haben wir durchaus kein Vertrauen.

Von dem Fleischer Chruscz aber erwarten wir, daß er im Angesicht des großen Schauspiels, das sich vor seinen Blicken entrollen wird, an seinen Kollegen sich anschmiegen und gesundem Rathe zugänglich sein wird. Es ist traurig, es zu sagen, wir müssen uns jetzt aber damit begnügen. Endlich geben wir dem Deputirten Chruscz zu bedenken, daß wenn die Bauern auf seiner Wahl mit solcher Hartnäckigkeit bestanden haben, es nicht deßhalb geschehen ist, damit er einem anderen Platz mache, sondern damit er selbst nach Berlin gehe. Tausende von Augen bewachen schon jetzt jede seiner Bewegungen und wir geben ihm den wohlgemeinten Rath, lieber in Gottesnamen abzureisen, als sich hier der unausbleiblichen Rache des enttäuschten Landvolkes in dieser Zeit höchster Aufregung muthwillig Preis zu geben. Eins vergiebt das Landvolk nie, das ist, wenn es zu der Erkenntniß kommt, daß man es gefoppt hat.

Wir gehen nun zur Mittwochswahl über. Hier konnte dem Landvolke nicht mehr vorgespiegelt werden, daß der Reichstag in Berlin zusammenberufen worden, um die grundherrlichen Aecker unter sie zu vertheilen. Jedes weitere Manöver fiel durch, das Mißtrauen in ihre Aufwiegler erwachte, es entstanden in den Massen selbst Zweifel über die Tüchtigkeit der Montagswahlen, alle ausgesprengten Gerüchte halfen zu nichts, die Wahrheit brach sich Bahn. Hierzu kommt, daß die energische und zweckmäßige Weise, in der der Geheime Justiz = Rath Wentzel die Wahl leitete, alle Treppen= und Saal=Intriguen vereitelte. Man konnte nicht mehr unter den Landleuten im entscheidenden Augenblicke das Gerücht aussprengen, daß Tausende von Bauern mit Sensen und Dreschflegeln im Anmarsch wären, um sie todt zu schlagen, wenn sie dem Fürsten Lichnowsky die Stimme gäben, und was derlei Absurditäten mehr waren. Bei der ersten Abstimmung ergab sich folgendes Resultat: Fürst Lichnowsky **107** Stimmen, Erzpriester Krause 2, Kanonikus Heide 8, Prorector Guttmann 8, Assessor Wenzel 1, Kaplan Lelleck 1, Kaufmann Pyrkosch 4, Assessor Delius 1, Oekonomie = Kommissarius Hobrecht 1, Assessor Polko 1 Stimme.

Zum Stellvertreter wurde erwählt der hier in Stadt und Land hochgeachtete Kanonikus Heide, der thätige Vater und Freund seiner Pfarrkinder, wenn Edelmuth und Selbstaufopferung ein Anrecht auf diese Namen geben, und wir haben gehört den Fürsten Lichnowsky aussprechen, daß er in der Wahl des Kanonikus Heide die Konsekration der Seinigen erblicke. Die zweite Abstimmung war folgende: Kanonikus Heide **109** Stimmen, Erzpriester Krause 2, Prorector Guttmann 8, Kaufmann Pyrkosch 3, Dr. Polko 1, Justiz=Rath Stiller 1, Herr Schönaba aus Hammer 1, Pfarrer Peterreck 1 und Pater Kostaisky 1 Stimme.

Der Sieg, der in diesen Ziffern liegt, ist zu entscheidend, als daß irgend ein Argument noch nöthig wäre.

Gestern Abend war Sitzung des constitutionellen Vereins. Der Saal bot einen sehr bewegten Anblick. Eine große Anzahl ländlicher Wahlmänner waren in der Stadt geblieben, um ihren Deputirten sprechen zu hören. Außer ihnen waren die Mitglieder des Vereins, über **500** an der Zahl, gegenwärtig und auf den Chore waren über **100** Damen versammelt. Alle Gruppen unterhielten sich von dem Siege, den der constitutionelle Verein in seinem Kandidaten gefeiert. Herr von Tepper betrat die Tribune und verlas einen von vielen Mitgliedern unterschriebenen Antrag, worüber das Nähere später mitgetheilt werden wird.

Hierauf stattete Herr v. d. Decken Bericht ab über die Abstimmung des Morgens. Obwohl das Resultat allen bekannt war, brach doch die Versammlung in den lebhaftesten Beifall aus, als er die Worte sagte: Unter **132** Stimmen ist Fürst Lichnowsky mit **107** zum Deputirten nach Frankfurt gewählt worden. Dasselbe wiederholte sich, als Herr Kanonikus Heide als Stellvertreter mit **109** Stimmen genannt wurde. Ein ironisches Gelächter dagegen war die Antwort auf einige darauf folgende Zahlen. Herr Konrektor Keller sprach über das Dienstbotenverhältniß. Das Auftreten des Fürsten Lichnowsky wurde mit stürmischem Beifall gefeiert. Es war, als ob jeder sich selbst und seiner Ueberzeugung ein Bravo zurief. Unter schallendem Gelächter und beständigem Zuruf entwarf der Redner in scharfen Strichen ein sarkastisches Bild der Umtriebe und Bewegungen dieser letzten Tage, besonders als er mit sehr ernster und trockener Miene die Worte hinwarf: Schon wollte ich mich in mein politisches Leichentuch wickeln, von der parlamentarischen Welt Abschied nehmen und Paul Chruscz die Palme reichen mit den Worten: „Verehrter Sieger, vertreten Sie statt meiner die Intelligenz dieser Gegend!“ —

Doch bald gab der Redner ein düsteres Bild unserer gegenwärtigen Zustände. Ueberall in Schlesien habe die Masse über die Intelligenz den Sieg davon getragen, es seien entweder Personen ohne politische Bildung und parlamentarische Erfahrung gewählt worden, oder solche, die noch viel gefährlicher diese Massen mit sich und uns alle ins Verderben reißen würden. Hierauf schilderte der Redner die zukünftige Thätigkeit in Frankfurt, und gab dadurch einen Anhaltepunkt seiner Richtung, daß er ausrief: Wir wollen keinen gekrönten Oberpräsidenten, wir werden nicht zugeben, daß man die Krone von dem Haupte unserer Könige reiße, um daraus Reifen zu schmieden für die neue ephemere Kaiserkrone zu Frankfurt am Main. Am Schluß nahm der Redner Abschied von diesem constitutionellen Verein, der ihm so viel Aufmerksamkeit und Theilnahme bewiesen; er beschwor die Mitglieder einig zu bleiben, ihre Versammlungen regelmäßig fortzusetzen, und versprach von Frankfurt

aus sie stets von allem in Kenntniß zu halten, was irgend von Interesse für sie sein könne.

Wir würden fürchten, uns zu wiederholen, wenn wir von dem beständigen und enthusiastischen Beifall sprächen, der oftmals und am Schluß dem Redner zugewandt wurde. Nach dem Fürsten betrat Kanonikus Heide die Tribüne und berichtete, daß, wenn er zum Stellvertreter gewählt worden, diese Wahl auch darin seinen Grund habe, daß man mit Recht angenommen, Fragen, welche für die Religion von Wichtigkeit wären, würden daselbst ihre Entscheidung finden (bekanntlich ist in Oppeln Fürstbischof Diepenbrock zum Deputirten nach Frankfurt gewählt worden), er gebe sich aber der Hoffnung hin, daß dieses Mandat nicht zur Ausführung kommen werde, und wies mit Worten des Vertrauens und der Anerkennung auf unseren Deputirten, der gleich nach seiner Rede den Saal verlassen hatte, hin, und brachte diesem am Schluß ein dreimaliges Hoch aus, in welches die ganze Versammlung donnernd einstimmte.

Wachet! denn der Feind kommt, wenn die Leute schlafen!

Es ist hoch an der Zeit, die Stimme zu erheben, laut anzurufen die Säumigen, die Schlafenden und Träumenden, denn immer näher, immer mächtiger umfluthet uns der Strom, der brausende tobende Strom der rohen Volkskraft, aus welchem zwei Ungeheuer auftauchen:

„Kommunismus und Anarchie! —"

Ja, ich sage es laut: Kommunismus! Er ist nicht allein das Ergebniß philosphischer oder staatswissenschaftlicher Kombinationen, er ist nicht allein der Brennpunkt exaltirter Freisinnigkeit, er ist auch — ein leiblicher Bruder des Proletariers, ein Sohn — der Unbildung, der Dummheit!

Und die treue Gefährtin des Kommunismus — es ist die Anarchie!

Wir, die wir festhalten wollen an Gesetz und Ordnung, die wir es gut und ehrlich meinen mit unserem Vaterlande und seiner neu erblühenden Freiheit, wir haben leider geschlafen — geträumt, ja, Viele schlafen und träumen noch, während jene gefährlichen Volksaufwiegler, die sich Volksfreunde nennen, in fortwährender Thätigkeit die Fluth der rohen Volkskraft aufregen, bis sie alle Dämme des Gesetzes und der Ordnung durchbricht, bis sie Alles überfluthet, Alles mit sich fortreißt, bis die beiden, aus dieser brausenden Fluth auftauchenden Ungeheuer: Kommunismus und Anarchie — den Wohlstand ruhiger Bürger, des Landmanns, ja, den Reichthum des ganzen Landes verschlingen!

Wachet auf, Ihr Schlafenden, denn der Feind kommt, wenn die Leute schlafen! Sehet nach unseren Dorfbewohnern, diesen schlichten Menschen, schon strecken sie die Hand aus nach fremder Habe, das Wort „Freiheit" hat man ihnen zugerufen, und die Unbildung, das Proletariat definirt daraus: „Kommunismus und Anarchie!"

Wachet auf und seit gerüstet, denn gar leicht kann die Reaction oder die Volks-Tyrannei unter dem Banner der Unwissenheit und Unkenntniß über unsere junge Freiheit den Sieg davon tragen. Das Urwahlen-Gesetz führt uns auf den Kampfplatz: Ratibor, diese gesinnungstüchtige, gebildete Stadt, sie wird in Berlin durch zwei Landleute vertreten, Uckermark und Pommern entsendet meist Landleute zum Landtage; Breslau den Grafen v. Reichenbach; verschiedene Distrikte am Rhein und in Westphalen haben eine große Anzahl von Geistlichen gewählt, von welchen man es im Allgemeinen weiß, daß sie — nicht wie unsere hiesige ehrenfeste Geistlichkeit — entschieden reactionair gesinnt sind.

Nun erwägen wir den Einfluß dieser Männer auf jene zu Deputirten berufenen Landleute, bedenken wir die gänzliche Unkenntniß des Landmannes im politischen Staatsleben, und wir müssen besorgt dem bevorstehenden Landtage entgegen sehen, wir müssen mit Furcht und Zagen die Gesetze erwarten, die von solchen Vertretern werden gegeben werden.

Und was haben wir von unserem Landmann daheim zu erwarten, wenn sein Gelüst nach ungebundener gesetzloser Freiheit nicht gestillt wird durch die Männer in Berlin? —

So stehen wir, zwischen Reaction und Volks-Terrorismus eingeengt, kraftlos, weil wir uns unter uns selbst zersplittern, willenlos, weil in uns zwar ein guter Wille, aber keine Thatkraft waltet, weil unter uns noch Viele sind, welche — lieber schlafen und träumen, als daß sie ihre geistige Kraft dem politischen Leben zuwenden möchten.

Auf, Ihr Männer, die ihr das Wohl des Landes in geordneter Entwickelung freier Institutionen sucht und erstrebt, auf, Ihr Schlafenden und Träumenden, rüstet und vereint Euch zur gemeinsamen That: — „Denn der Feind kommt, wenn die Leute schlafen! —" Ich richte meine Worte an Euch vor Allem, Ihr Mitglieder des constitutionellen Vereins, die Ihr einen festen, politischen, patriotischen Zweck verfolget. —

Ihr wollt ein kräftiges, constitutionelles Königthum; kräftig, durch freie, volksthümliche Institutionen und Gesetze; dies zu fördern, fest zu begründen und zu erhalten — ist Eure Aufgabe.

Ich finde in dem Verein Männer, zu deren ehrenhafter Gesinnung ich das vollste Vertrauen habe, Männer,

die uns ihre ächt patriotische Gesinnung unzweideutig zu erkennen gegeben haben, und wenn Jemand sagt: es stecke hinter diesen Kundgebungen reactionäres Streben, so glaube ich es nicht: ich müßte Männer, die ich ihrer Ehrenhaftigkeit wegen seit vielen Jahren hoch zu verehren gedrungen war — ich müßte sie als Verräther der guten Sache verachten! Aber ich vertraue diesen Männern!

Doch genügt es nicht, daß solche Männer ihre Kräfte innerhalb des Vereins verwenden: fördern wollen wir den Bau des constitutionellen Königthums, und im Hinblick auf diese Aufgabe muß der Verein nicht allein in sich arbeiten, sondern er muß seine Thätigkeit auch nach Außen richten, er muß sich ausbreiten, erweitern; ein Jedes Mitglied im Verein muß dahin streben, Keiner von uns darf müssig sein und sich damit begnügen, Vorträge Anderer zu hören und Beifall zu klatschen.

Deshalb tadle ich es vor Allem laut und offen, daß sich so viele gesinnungstüchtige, begabte Männer dieses Vereins von unserer Bürger-Versammlung fern halten, in der sie so segensreich und wohlthätig namentlich auf den Bürger und Handwerker wirken könnten, in der sie vor Allem einen Einfluß erstreben müssen!

Ich nenne das Austreten dieser Männer aus der Bürgerversammlung ein theilweises Aufgeben der gestellten, noch ungelösten Aufgabe des Vereins: die Förderung des constitutionellen Königthums. Wohlan, ich fordere im klaren Bewußtsein dessen, was der Verein will, seine Mitglieder auf: zunächst in der Bürgerversammlung seine Tüchtigkeit wieder zu entwickeln, kein Hinderniß, keine Opposition — trete sie noch so hart und kühn auf — keine Bedenklichkeit möge uns hindern und stören, unsere Aufgabe zur Lösung zu bringen.

Wem es wahrer, heiliger Ernst ist mit dem Streben des Vereins, der wird nicht säumen, diesem Rufe zur That zu folgen, er wird die Humanität nicht verläugnen, welche in dem großen Zweck des Vereins: Verbrüderung aller Stände — kundgegeben ist.

Auch in der Bürgerversammlung waltet ein guter, kräftiger, gesunder Geist, und die entschiedene Mehrzahl der Mitglieder will weder das alte Regierungs-System, noch republikanische Verfassung, nein, die Mehrzahl verlangt und erstrebt nichts Anderes, als ein durch Volk und König kräftiges und constitutionelles Königthum.

Ein weiterer Schritt für die Vereinigung des constitutionellen Vereins mit allen Vereinen gleicher Tendenz außer unserer Stadt. Wir allein können nichts erreichen, wir allein können unsere Aufgabe nicht lösen: wir müssen eine Vereinigung aller Gleichgesinnten erstreben, wir müssen eine Parthei im Lande bilden, welche durch gegenseitige feste Verbindung überall hin wirksam sei. Deßhalb müssen wir Deputationen entsenden, um in allen Städten eine solche Vereinigung zu bewirken, durch diese Deputation müssen wir uns mit unseren auswärtigen Freunden über unsere Wirksamkeit verständigen, mit ihnen gemeinschaftlich können wir kräftige Protestationen niederlegen, sollte der Landtag durch Fraktionen zerrissen werden, welche uns das vereiteln wollten, was uns Noth thut, was uns von unserem Könige zugesichert ist.

Noch eine dritte Aufgabe hat der constitutionelle Verein zu lösen: er hat auch die irrigen und gefährlichen Ansichten über Freiheit bei dem Landmanne zu läutern, und zu berichtigen.

Wir vermögen auch diese Aufgabe zu lösen. In unserer Mitte finden wir Gutsbesitzer und Beamte, die auf dem Lande leben. Sie sind zunächst berufen, ihrer Gesinnung bei dem Landmanne Einfluß zu verschaffen. In jeder Gemeinde finden wir eine Anzahl vernünftiger, besonnener Männer, an diese müssen unsere Mitglieder vom Lande sich wenden, diese müssen sie belehren, vereinigen, zunächst unter sich, und dann mit uns.

Auf diese Weise wird sich unser Streben in alle Theile der Gesellschaft weit verzweigen, es wird sich Geltung verschaffen und mit ihr unser Einfluß wachsen. — Ein Gleiches müssen wir bei allen uns verwandten Vereinen bewirken.

Vor Allem aber streben wir dahin, die vielen Mitbürger unter uns zu erwecken, die noch theilnahmlos den Wirren der Zeit zusehen und in denen viel kräftige Gesinnung todt und fruchtlos für das Vaterland ruht. Wir haben kein Schauspiel vor uns, das mit dem Fallen des Vorhangs beendet ist, dem wir also ruhig, des Endes gewärtig, zusehen könnten. Das große Schicksal der Völker, wie es sich seit Jahrtausenden zerstörend und schaffend gezeigt hat, es schreitet über unser Vaterland. Die Zerstörung können wir abwenden, wir können schaffen, aber wir müssen uns rüsten zur vereinten That. —

Wehe uns, wenn wir unsere Kraft zersplittern, wehe aber noch mehr denen, die sich jetzt dem Vaterlande entziehen; uns kann zwar das Verhängniß der Völker niederwerfen, aber jene Müßigen, jene willen- und thatlosen Mitbürger wird das Geschick der Völker nicht allein niederwerfen, sondern der Fluch unserer Niederlage wird auf ihre Häupter nicht minder, wie auf jene Volkswühler, jene Verräther der guten Sache niederschmettern — er wird sie vernichten.

Drum wollen wir vor Allem jenen Indifferenten, jenen Müßigen, Schlafenden und Träumenden das Losungswort des Erwachens und Handelns zurufen, wir wollen ihnen zurufen:

„**Erwachet, denn der Feind kommt, wenn die Leute schlafen!**"

An den constitutionellen Verein habe ich diese Worte gerichtet, ich habe gesagt, daß wir nicht in unserem Kreise Schutz finden gegen die uns drohenden Gefahren, daß wir auch nach Außen hin und eng vereint mit allen Gleichgesinnten **handeln** müssen, um die uns drohenden Gefahren zu besiegen, daß ein Jeder von uns, jedes Vereins-Mitglied berufen und verpflichtet ist, mitzuwirken zur Verbreitung ächt patriotischer Grundsätze, daß es nicht genügt, in unseren Versammlungen blos anzuhören die Vorträge unserer Redner und ihnen Beifall zu klatschen, nein, nein, daß ein Jeder von uns auch **handeln** muß!

Unsere Aufgabe ist eine große, erhabene, wir müssen sie lösen, aber wir müssen handeln, — die That allein, sie adelt den Mann.

Und wir werden diese Aufgabe lösen, wir können sie lösen, wenn wir sie lösen wollen:

„denn der freie feste Wille
„das ist der Gott in unserer Brust!"

Ratibor den 9. Mai 1848.

Ein Mitglied des constitutionellen Vereins.